

J r i s .

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Samstag.

(1826. No 36.)

25. März.

Fünf unvergängliche Blümchen.

Ein Blümchen entspriest aus sternichem Blau,
Zum Blühen getränkt mit himmlischem Thau,
Gleicht reisend der fruchtenden Traube.
Es ist dem Verstand im Wissen erklärt,
Und durch die Vernunft dem Denken bewährt
An Gottes Gesetze — der Glaube.

Hell grünt ein Blümchen von hoher Natur,
Durch innere Kraft auf grandiger *) Flur,
Umsürmet vom Wetter vergebens.
Das ist dem Leiden in Kummer und Noth,
Für langes Dulden, beim nahenden Tod,
Die Hoffnung des ewigen Lebens.

Frisk drängt ein Köschchen erhabener Art
Sich aus der Knospe, schön, lieblich und zart,
Ausduftend empfindsame Triebe;
So bringt aus schndem Sinnengewühl
Zum liebenden Gott, im tiefsten Gefühl,
Des Menschen erkennliche Liebe.

Der keuschen Lilie prangender Stand,
Wohlrriechend und hold im weißen Gewand,
Verschönert die Blumengefilde.
Bleib wahr und gerecht, unschuldig und rein,
Sei gütig und fromm, sieh Lügen und Schein,
So ziert dich die sittliche Milde.

Ein Veilchen bricht aus dem Boden hervor,
Entlastet im Drang zum himmlischen Flor,
Sich drückend beschwerlicher Bürde;
Weid sinnlichen Reiz, erhebe den Geist,
Der durch die Tugend im Wandel beweist
Des Menschen erhabene Würde.

Der Blümchen Pflege veredelt die Pflicht,
Der Tugend erblüht, verwesen sie nicht,
Gleich irdischvergänglichler Habe;
Und wenn dein Auge von zeitlicher Nacht
Zum ewigen Tag des Lebens erwacht,
Erscheinen sie fruchtbar am Grabe.

*) Dieses nicht ganz gewöhnliche Wort darf allerdings in die Poesie eingebracht werden, da es, nach Adelung, vom lateinischen grandis herkommt und, so wie hier, die Bedeutung von groß, steinig, tiefig hat. K — d.

Trittst du nun ängstlich vor Gottes Gericht,
Auflodern sie hoch zum flammenden Licht,
Umstrahlend dich schuldlos mit Glanze;
Und Seraph und Cherub heben im Chor
Dich, ewig belohnt, zum Schöpfer empor,
Verherrlicht im blumigen Kranze. *)

Der Tempel Amors und der Grazien.

(Nach dem Französischen.)

(Bechluss v. No. 33.)

Dyphilos ermannte sich an den Lauten der rührenden Stimme; er zerschmolz in innerer Bewegung: sein Sohn sah ihn, rief „Vater“ und streckte die Händchen nach ihm aus. Dyphilos flog an Odyppen's Brust, — die Neue versöhnte sein Vergehen. Er suchte um Vergebung, — sie reichte ihm ihre Hand und ihren Sohn.

Eine Szene verdrängte die andere. Euridice bat den Gott, er möchte sie ein neues Mittel lehren, dem gefühlvollen Theagenes zu gefallen. Der Gott antwortete: „Opfere den Grazien, den Huldinen der Züchtigkeit und Einfachheit!“ —

Rise umschlang ihren Altar; indem sie aber den des Amor berührte, erwachte in ihr ein neues Leben: die Flamme der Liebezucht durchdrang sie, ohne die Reize der Unschuld zu verzehren.

*) Dieses Lied (vom ungenannt sehnsüchtigen Verfasser des Liedes „das Andenken“ und mehrerer anderer Kunstwerke gedichtet, komponirt vom trefflichen Carl Czerny und zu haben in Wien bei Diabelli) ist so gedanken- und klängevoll, daß es gewiß verdient auch dem Letztredig der Zeit bekannt zu werden. Es athmet gleichsam duftende Musik. Der ehr- und lebenswürdige Dichter, würde hauptsächlich auch einem ungarischen Komponisten eines seiner vielen, noch ungedruckten herrlichen Lieder zur Komposition überlassen wollen. Man beliebe nur sich durch die Redaktion der Zeit an Unterzeichneten zu wenden, welchem die Ehre zu Theil wurde, mit diesem edlen Manne bekannt zu werden. K — d.

Arfinoe stieg vom Wagen: ihr Purpurgewand strotzte von Perlen, Gold und kostbare Steine funkelten auf ihrem Haupte. Amor wies ihr Opfer zurück, aber das Mitleid bewog ihn, sie auf das Gemälde hinzuweisen, wo Paris der Schönheit den Apfel reicht. Der Schäferjüngling läßt die Schätze der stolzen Götterkönigin unbeachtet zu seinen Füßen liegen und sinkt vor der liebenswürdigen Venus nieder, deren einziger Schmuck ihre prächtigen Haare sind. — Arfinoe begriff den Sinn dieser Lehre: seit diesem Augenblicke sah man sie bei allen Festen nur in einer einfachen, aber blendend weißen Tunika glänzen und statt des blinkenden Gesteins trug sie Veilchen in die blonden Locken.

Auch der weibische Atys erschien; sein Geschlecht war zweifelhaft: mit männlichem Wollen verband er weibische Puffsucht und sanft-girrende Rede. Haar und Wangen entstellte die Schminke. Sein Gang glich Erigone's schmachtender Trunkenheit; sein sterbendes, nach erkünsteltem Ausdrucke haschendes Auge blinzelte halb offen in das Licht des Tages. Er stammelte mit schwacher, zitternder Stimme einige Worte ohne Sinn und ohne Zusammenhang her. In diesem Momente verkündigte Trompetengeschmetter die Ankunft der siegreichen Athleten. Der Lorbeer beschattete ihre mit rühmlichem Schweiß bedeckte Stirne: Griechenlands erste Schönheiten reichten ihnen die Palme. Atys erröthete; er erinnerte sich an Alcibiades und der Entschluß erwachte in ihm, nicht nur in der Schwelgerei, sondern auch an Hochherzigkeit dieses großen Mannes Nacheiferer zu werden. Amor lächelte.

„Ach! ich habe aufgehört zu gefallen!“ schrie Leucothoe in bitterem Schmerze. „Dein Bemühen „zu gefallen hat aufgehört,“ — antwortete der Gott; „es ist schwerer eine Eroberung zu behaupten, „als sie zu machen. Nur erostliches Bewerben „fesselt die Grazien und macht selbst die Jahre „vergessen.“

„Großer Gott! — sprach Alcimedon, — eine „düstere Wolke verhüllt mein Leben; tiefe Schwer- „muth bemächtigt sich meiner und macht mich An- „dern und mir verhaßt!“ — „„Alcimedon, lie- „be!“ — „Mein Herz liebt nicht mehr.“ — „„Fort aus meinem Heiligthume, Profaner!“ — Alcime- don entfernte sich: so eben näherte sich die junge Lygdame mit Rosen, für Amor's Altar bestimmt. Der Zerstreute verwickelte sich in die Gewinde; das schelmische Mädchen schlang sie eilig einigemal noch fester um den steifen Weisen. Sein Blick fiel auf die Nymphe und er erkannte in ihr diejenige,

welche seine ersten Seufzer verschmäht hatte. Er seufzte wieder und sein Herz verrieth sich. Die muthwillige Lygdame zog ihn mit ihren Blumenfesseln zum Altare zurück; sie vermeinte einer launigen Neckerei zu folgen, aber sie gehorchte einem allmächtigen Gefühle. Und siehe da den lieblichen Wechsel! — Alcimedon vertauschte seine Träumerei an Lygdame und nahm dafür ihr Lächeln.

Ein neuer Haufe füllte die Hallen. Der immer gütige Gott der Liebe verzieh den Flatterhaften und Eroberungsfüchtigen: er hatte sie durch Leiden gestraft und zog sie durch milde, willige Nachsicht wieder herbei. Aber, so wie er die Schwäche entschuldigte, so war er unerbittlich gegen die, welche hartnäckig mit Meideiden spielten und im Betrüge der Bärlichkeit ihre Lust fanden. Die ausgetrockneten und vereizten Herzen, die sich nie dem Gefühle öffneten, die sich um schnödes Gold verkauften, welche die zärtlichsten Liebkosungen durch Mißbrauch entweichten, die ihren Stolz darein setzten, schwache Wesen zu verführen und sie der Verachtung, dem Elende preis zu geben, dann die sich ohne Empfindung, bloß aus kalter Berechnung wegwarfen, — wurden auf sein Geheiß die Beute der Furien.

Kitinger.

Berichtigungen und Zusätze zu den Merkwürdigkeiten des Königreichs Ungarn. (Fortsetzung von No. 35.)

S. 152 werden bei Kremnik verschiedene Fabrikate angeführt, deren sich jede halbwegs betriebene königl. Freistadt in Ungarn rühmen darf. Da sie jedoch nur bei dieser Stadt so genau angegeben sind, so ist man geneigt zu glauben, daß sie sich von andern ihres gleichen durch Kunst oder sonstige Vorzüge unterscheiden; aber das ist nicht der Fall; die neusöhler Filzhüte und Silberarbeiten *) das lipstcher Papier, die schemniker Darmsaiten, die spielniker Töpferwaaren sind eben so gut, wenn nicht besser, als die kremniker, dort angeführten Fabrikate.

S. 162 heißt es: mitten in der Stadt (Libethen) steht eine mit 4 viereckigen Thürmen versehene, vom König Matthias erbaute Burg (sieht

*) Man sehe im National-Museum zu Pesth, was in dieser Hinsicht, der geschickte neusöhler Gold- und Silberarbeiter, Sr. Sammel Libay, als freiwilliges Opfer dargebracht hat.

das Rathhaus genannt). Ich gedenke dieser Thürme seit 30 Jahren nicht, und das Alte hat schon lange einen neuen Anstrich erhalten. — Von den sehr berühmten Bädern dieser Stadt ist keine Spur. — Die Stadt Libethen hat übrigens den Namen und die Freiheiten einer königl. freien Bergstadt, aber ihr Ansehen bringt sie kaum in die Reihe eines mittelmäßigen Marktstädtchens. Sie ist offen, gleich einer langen Gasse, und ihre Einwohner, die sich auf 1496 Seelen belaufen, ernähren sich kümmerlich von ihrer Handarbeit und vom Fuhrwesen. Es sind hier besonders viele Töpfer und Bötticher, die ihre Waare in die untern holzarmen Gegenden von Ungarn verführen und dagegen Frucht und verschiedenes Gemüse bringen. Das Wenige, was sie an Getreide und Flachs dem stiefmütterlichen Boden gleichsam abzwängen, verdient kaum Erwähnung. Ein Theil der Einwohner, findet in den Kupfer- und Eisengruben, so wie in der Kohlenzufuhr kurzen Verdienst. Sonderbar ist der Umstand bei der Bauart der Häuser dieser Stadt. Man findet kaum 5 mit Rauchfängen versehene Häuser. Der Rauch sucht sich seinen Ausweg, und doch ist eine Feuerbrunst hier höchst selten.

Die höher gelegenen Waldungen und Gebirge enthalten meistens Nadelholz, aber auch einen Schatz seltener Pflanzen und Gewächse mit deren Einsammeln sich einige Bewohner abgeben und das Gesammelte in die neusöhler Apotheken liefern.

Das Entstehungsrecht der libethner Eisenhandlung fällt in die Jahre 1690 bis 1695, um welche Zeit sie, mündlichen Ueberlieferungen zufolge, auch eine Kupferhandlung war, die aus zwei Kupferschmelzhütten bestand, wovon eine, gleich unterhalb der Stadt, horna hutta, die andere aber die dolna hutta (der gegenwärtige Hochofen) Beweise liefern. Bei Verfall der Kupferbergwerke, deren Eigentümer zu damaliger Zeit, bloß Privatpersonen waren, geriethen auch die Hüttenwerke in's Stocken, so zwar, daß die obere Hütte ganz aufgelassen, die andere aber durch eine Privatgewerkschaft 1725 zum Hochofen umgestaltet wurde. Einige Jahre später kam durch Verfall des Baues, und durch Anhäufung der Rupe die königl. Kammer in den Besitz mehrerer Antheile, und dadurch wurde ihr die Prinzipalität mit $75 \frac{1}{2}$ Kup zu Theil. — Im J. 1781 wurde die libethner Umgebung in mehreren Richtungen beschürft, und das Resultat war, daß die gegenwärtigen Gruben Tameschna, Driekina und Stephansberg belegt wurden, nachdem man sie 1782 gemuthet hatte u. s. w.

S. 167 vermißt man ungerne den, in geognostisch-bergmännischer Hinsicht höchst merkwürdigen Magnetenberg bei Theißholz im gömörer Komitate, da wir darauf eben so stolz sind, wie die Schweden auf ihren Eisenkolos Taberg in der Gegend von Fönköping. Es ist hier nicht der Ort ihn näher zu beschreiben, nur so viel sei mir erlaubt zu bemerken, daß der blendend weiße Blätterkalk desselben — nicht Urkalk wie so Viele irrig glauben *) — den Erwartungen unsers vaterländischen Künstlers v. Ferenczy nicht entsprach.

Bei dem Artikel Matra, S. 171, hätte man die Beschreibung der Herren v. Waldstein und Kietabel benutzen sollen. Auch differirt die Höhenangabe von jener des Herrn Beudant wesentlich. Dieser mein Freund, von dessen genauem Beobachten ich mich 1818 so oft zu überzeugen Gelegenheit fand, gibt den Sacköberg im Matra-Gebirge, wahrscheinlich des höchsten, mit 2868 rhein. Fuß an.

In der Umgebung von Matzdorf, S. 172, liegt auch das bekannte großschlagendorfer Bad, vulgo Schmeck genannt. Ob es gleich in die Zahl der vorzüglicheren vaterländischen Badeanstalten bis jetzt nicht aufgenommen wurde, so verdient es gleichwohl erwähnt zu werden, da sowohl das Bad, als auch der Brunnen von der Umgebung häufig besucht werden. Ihre Bestandtheile sind mir zwar nicht bekannt aus der Benennung Schmeck scheint indessen hervorzugehen, daß es Schwefeltheile um so mehr enthalten müsse, als es in der Nähe, des bereits erwähnten Schwefelsumpfes liegt. Matzdorf zählt übrigens nicht 860, sondern 1054 Menschen. (Man vergleiche Schem. Ven. Cleri Dioecesis Scepus. v. 1820.)

(Fortsetzung folgt.)



Kleinigkeiten.

1. Bei dem Tode eines Weltmanns.

Ist's wahr? Nordanus todt? kaum kann ich's fassen!
Konnt' ihn sein Savoir vivre je verlassen?

2. An eine Dichterin.

Um einen Blumentitel fragst du, liebes Mühmchen,
Für deine Kinder mich? — Nun: Gänseblümchen!

3. Skribler.

Skriblers Werke sind fürwahr gediegen,
Gar nach Pfunden kann man schon sie kriegen.

G. S. Liebenau.

*) Ist doch selbst der karatische Maemor, nach Hofrath Hausmann's Behauptung, nur Uebergangskalk.

Korrespondenz- und Vermischte Nachrichten.

Pesth, 22. Jan. 1826.

Musikalische Akademie.

Auf Euterpe's Altar wurde eine Opferlamme angezündet, deren Licht in vollkommener Reinheit und Klarheit im mannigfaltigsten Farbenwechsel einen eben so gefälligen als imponirenden Genuß gewährte. Der wohlthätige pesther Frauenverein gab am Palmsonntag eine musikalische Akademie, wo geschmackvolle Wahl bei gelungener Ausführung, nach Shakespeare's Ausdruck, „den Demant in Goldfassung“ boten. Das Würdige eröffnete würdig ein Duo von Piris, gespielt von Baronin D. und Fräulein St., worin erstgenannte Dame, trotz den Wolken einer momentanen Bekommenheit, wodurch aber der reine Silberglanz ihres reizvollen Spiels nur desto schimmernder vorleuchtete, mit helder Kunst aus den würzigsten Blüten von Präzision, Eleganz, Anmuth und Kraft einen herrlichen, sinnig-prachtvollen Strauß wand, und Fräulein St., wie später auch in Winklers ansprechenden Variationen, durch vollkommene Deutlichkeit, fraunenswerthe Geläufigkeit, Akkuratose und Sicherheit, wie durch mächtige Geister, den lautesten Beifall beschwor. Eine Arie aus Cenerentola wurde von Frau v. W. mit dem Hauber einer klangreichen Stimme, besetzt durch die Glut schöner Empfindung, aufs holdeste vorgetragen; so wie Fräulein W. im Terzett von Mercandante und im Quintett aus Selmira, durch den seelenvollen Ton ihrer Stimme sowohl, als die Kunst des Vortrags, bei allen Hören das Echo der Mitempfindung zu wecken wußte. Frau von D. spielte die bekannte Polonaise von Moschelles, und wer da weiß, wie viele und bedeutende Schwierigkeiten, stahlgepanzerten Kämpfern gleich drohend, hier entgegen treten; wie sehr diese höchst schwierige Komposition die Kunstfertigkeit des Spielers mit allen ihren Theilen in Anspruch nimmt, wird doppelt hingegriffen von der triumphirenden Leichtigkeit, welche die Blüte der Kunstvollendung ist, der siegreichen Kraft, und der unverständlichen Magie des lustre- und emailreichen Spiels, womit Frau von D. den Beifallsturm des entzückten Auditoriums erregte, und wird sich versucht fühlen Schillers:

Sprich, ich frage, gib mir Kunde:
 Steh'it mit höhern Geistern du im Bunde,
 Ist's die Sprache, lüg' nur nicht,
 Die man in Elysium spricht?

an die grazienvolle Ueberwinderin einer solchen Aufgabe zu richten. Da wir schon öfter Gelegenheit gehabt haben die schätzbaren Talente der Fräulein Sch. und R. so wie Hrn. Sch. zu würdigen, schließen wir den Bericht über eine Produktion die von dem außerordentlich zahlreichen, höchst glänzenden Publikum mit dem entschiedensten Beifalle aufgenommen wurde. M. v. P.

Prag, 27. Februar 1826.

Ich, der berühmte 364er, hab es nun gerade darauf angelegt, die Leser der Iris durch Berichte aus meinem allerliebsten Prag zu langweilen; denn kaum sind ein paar Tage

Nächsten Dienstag wird kein Blatt ausgegeben.

Verlegt und herausgegeben von E. Stiehl und Sam. Rosenthal in Pesth. Gedruckt in der königl. Univ. Buchdruckerei zu Dien.

um, so bin ich schon wieder schnell bei der Hand und referire, was es nur gibt. Viele Leute, die lesen meine Notizen gern, das mag wohl daher kommen, weil ich gerade 364 heisse. Wir haben hier in Prag einen Schauspieler, dem sich das Publikum nur dann beifällig zeigt, wenn er abgeht; und der Jubel wird kaum zu bändigen seyn, wenn er nun einmal ganz von hier abgeht. Das mag nun auch bei mir der Fall seyn: die Leser sind mir vielleicht nur deshalb gut, weil mir etwas abgeht, eine Einheit nämlich (ein bißchen Solidität), sonst wäre ich ein ganz vollkommenes Jahr. Andere hingegen meinen, ich hätte gar keine guten Einfälle, sondern thäte bloß lauter Ausfälle. Das ist freilich ein bißchen hart, und diese Herren bedenken nicht, daß mir oft unfälle begegnen, z. B. daß ich Geld brauche, und daß ich bei solchen Zufällen kritische Anfälle habe, recht viel in die Welt hinein zu schreiben, damit nur das Honorar größer wird. So bekam ich auch vorgestern alle Zufälle, als ich ein musikalisches Quodlibet zur Einnahme des Sängers S. Michalesi angekündigt las. Italienisch, deutsch und böhmisch wurde da untereinander gesprochen und gesungen, das Letzlichenem genüge geleistet wurde. Die Arie des Podesta aus der diebischen Elster, gesungen vom Benefizianten, hatte rauschenden Beifall, und das sparsam versammelte Publikum hatte Ursache mit den meisten übrigen Stücken gleichfalls zufrieden zu seyn. Auch dünkt mir, hätte der Benefiziant durch seine stete Thätigkeit eine größere Theilnahme verdient. Dem Comet, S. Podhoráky und S. Fejsmantl unterstützten ihn recht brav — und es thut mir leid, von den Inhabern der Logen und Sperrsitze nicht ein Gleiches behaupten zu können. Gestern sahen wir auch ein fein Stück Töpferarbeit, also nichts Künstliches, nichts Außerordentliches, sondern etwas gewöhnliches Handwerkmäßiges. Da aber bekanntlich in unsrer Zeit die Kunst nach Brod geht, indeß das eheliche Handwerk recht feist und wohlgenährt ausfiehet, — so wird es niemand wundern zu erfahren, daß auch dieses Töpferwerk ziemlich gefiel. Bekanntlich kann man jede Größe in vier gleiche Theile theilen: diese Division will ich nun auch bei dem Beifall, der dem Lustspiel Sejn und Schein von E. Töpfer zu Theil wurde anstellen, — und den ersten Theil Dem. Pistor, den zweiten Herrn Moriz, den dritten Herrn Pistor, den vierten Mad. Alram, die übrigen Theile aber alle recht gern dem Verfasser zuerkennen. Was sagen Sie denn dazu, wenn ein Töpfer leimt? Und das ist doch bei Gott hier der Fall.

(Beischluß folgt.)

Zur Nachricht.

Von der uns eingesendeten „Berichtigung“ aus Wien, das Leopoldstädter Theater betreffend, können wir inselange keinen Gebrauch machen, bis sich nicht der Einsender, wenigstens uns, nennt. Geschicht dieses und faßt er sich etwas kürzer, so wollen wir gerne durch die Aufnahme einer Berichtigung unsere Unparteilichkeit an den Tag legen.

Redaktion.

Erklärung. Vielen Anfragen zu begeben, erklären wir, daß Hr. Manfred nicht Verfasser der in der Iris erscheinenden und mit 364 unterzeichneten Korresp. Nachr. aus Prag sei, noch irgend einen Theil daran habe.